

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **178 (2010)**

Heft 50-52

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische
Kirchen-
Zeitung



Handwritten signature or mark.

BETHLEHEM

**Die Geburt
Jesu füllt den
Lebensrahmen**

Der Engelberger Benediktinerpater und Künstler Eugen Bollin beschenkt uns in seinem diesjährigen «Festzyklus» auch zu Weihnachten auf der Frontseite mit einer Lithographie. Die Geburt Jesu füllt das Bild: Maria mit dem kleinen Neugeborenen in den Armen und Josef füllen den ganzen Raum bis an den Rand. So soll auch unser «Lebensrahmen» mit all seinen Begrenzungen durch die Geburt des Gottessohnes erfüllt und zu einem Leben in Fülle werden, begleitet von Maria und Josef, die dem Gottessohn Wohnstatt und Heimat gegeben haben. Schenke Gott uns die Gnade, dass auch wir ihm Heimatrecht geben. (ufw)

Anna Beck ist seit 2004 Geschäftsführerin der Kinderhilfe Bethlehem.

IM CARITAS BABY HOSPITAL BETHLEHEM WERDEN ALLE KINDER BEHANDELT

W eihnachten in Bethlehem ist für alle Bewohner und Besucher ein ganz besonderes Ereignis – unabhängig von Religion, Alter, sozialer Herkunft oder Nationalität. Und das Fest der Freude strahlt bis ins Kinderspital hinein, besonders wenn Kardinal Kurt Koch die neue ambulante Klinik und die erweiterte Mütterschule einweiht.

Am 18. Dezember ist es so weit: Das komplexe und dringend notwendige Projekt An- und Umbau Caritas Baby Hospital kann in einem feierlichen Festakt den kranken Kindern, ihren Müttern und Familien übergeben werden.

Vom Vorprojekt zur Einweihung des neuen Kinderspitals in Bethlehem

Von den ersten Projektskizzen bis zum realisierten neuen Anbau am Caritas Baby Hospital wurde viel gearbeitet. An dieser Stelle darf allen Mitarbeitenden, dem Projektleiter, den Beratern, den Vorstandsmitgliedern – und vor allem den Geldgebern ein grosser Dank ausgesprochen werden. Dazu gehören an erster Stelle die langjährigen und mit dem Werk tief verbundenen Spenderinnen und Spender. Ohne all ihre grossartige Unterstützung wäre dieser wichtige Schritt in eine hoffnungsvolle Zukunft nicht möglich gewesen.

Aufgrund der Statistiken zeichnete sich bereits vor Jahren ab, dass die ambulante Klinik im Caritas Baby Hospital in Bethlehem den Platzbedürfnissen längerfristig nicht mehr genügen würde. Aber vor allem aus den inhaltlichen Anforderungen heraus war es für die Kinderhilfe Bethlehem eine Verpflichtung, eine modernere Klinik anzubauen. Es drängte sich eine bauliche Lösung auf, die nahtlos an den stationären Spitalbetrieb angebaut wurde, damit der Infrastrukturbereich von beiden Seiten gemeinsam genutzt werden kann. Abteilungen wie Aktenablage, Labor, Röntgen, Ultraschall, Apotheke usw. können zentral sowohl den stationären als auch den ambulanten Bereich bedienen. Von den ersten Projektskizzen, die als vage Grundlage für Kosten-Hochrechnungen dienten, wurden mehrere Planungsstufen ent- und verworfen, weiterentwickelt, neu aufgegriffen. Der ganze Prozess wurde eng vom Vorstand der Kinderhilfe Bethlehem begleitet.



Der ganze Prozess wurde eng vom Vorstand der Kinderhilfe Bethlehem begleitet.

In einem eigens für dieses Bauprojekt entwickelten Handbuch wurden Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortungen sowie Rapport- und Kommunikationsregeln geklärt.

Pläne werden Realität im Caritas Baby Hospital

Der Bauplan Nr. 7 wurde von allen Beteiligten als gut befunden und zur Umsetzung freigegeben. Parallel zum Neubau der ambulanten Klinik wurden immer auch die Platzvergrößerung der Mütterschule, Umbauten und vor allem auch dringend nötige Sanierungsarbeiten an der alten ambulanten Klinik in die Diskussionen eingeschlossen. Bauarbeiten auszuführen und daneben einen laufenden Spitalbetrieb aufrechtzuerhalten, ist eine logistische Herausforderung für sich. Dauernde Lärm- und Staubemissionen zwingen einen, die Bauzeit möglichst kurz zu halten und möglichst viele Umbau- und Renovationsarbeiten gleichzeitig durchzuführen. Die Bautätigkeiten sollen ein baldiges Ende haben, und der reguläre, geordnete Spitalbetrieb soll wieder zum Wohle von Mutter und Kind sowie auf deren Bedürfnisse ausgerichtet durchgeführt werden können.

Die neue ambulante Klinik des Caritas Baby Hospital konnte bereits Ende November 2009 den Betrieb aufnehmen. Mit diesem Neubau wurde gleichzeitig auch ein Teil der Mütterschule neu gebaut. Es werden jetzt rund 45 Betten zur Übernachtung gegenüber den 28 früheren angeboten. Am 18. Dezember 2010 findet die offizielle Einweihung des Neubaus statt. In diesem Jahr konnten rund 33000 Kinder behandelt und gepflegt werden. In Zukunft können sogar bis zu 50000 Babys und Kinder mit ihren Eltern auf ein gesundes und frohes Leben hoffen.

Umfassende Angebote für Kinder und Mütter in Bethlehem

Die Übernachtungsmöglichkeit für Mütter bei ihren Kindern zeichnet das Caritas Baby Hospital besonders aus. Wenn ein krankes Kind in der stationären Klinik behandelt werden muss, wird geprüft, ob die Mutter im Kinderspital übernachten kann. Bekanntlich sind die mütterliche Fürsorge, Nähe und Liebe immer noch die beste Medizin für ein genesendes Kind. Die Mutter kann sich während dieser Tage oft auch erholen. Es wird für sie gekocht, und sie hat keine zusätzlichen Pflichten wahrzunehmen, ausser für ihr Kind da zu sein. Die Zeit wird auch genutzt, um die Frauen in Säuglingspflege, Hygiene und gesunder Ernährung weiterzubilden. Die Familie geht mit einem gesunden Kind und einem präventiven Mehrwissen nach Hause.

In der neuen ambulanten Klinik werden verschiedene Untersuchungen durchgeführt, u.a. im Bereich der Pulmonologie, Nephrologie, Neurologie, Kardiologie usw. Die Spezialsprechstunden werden jetzt neu auch nachmittags angeboten. Notfälle werden rund um die Uhr aufgenommen und nach Möglichkeit einem Facharzt zugeteilt. Für Operationen müssen Patienten nach wie vor in israelische Kliniken verlegt werden, was jeweils mit hohem administrativem, logistischem Aufwand, aber auch jedes Mal wieder mit Unsicherheit und psychischem Druck für Kind, Pflegende und Angehörige verbunden ist.

Sowohl die kleinen Patienten und die Mütter als auch die Mitarbeitenden im Caritas Baby Hospital sind mit der neuen ambulanten Klinik sehr zufrieden. Das differenzierte Sprechstundenangebot ermöglicht – wie geplant – rasche und optimale Diagnosen. Die kranken Kinder müssen oft gar nicht erst hospitalisiert werden, sondern können, mit den richtigen Handlungsanweisungen und – falls nötig – mit Medikamenten versorgt, wieder in ihre vertraute Umgebung zurückkehren. Diese Vorgehensweise reduziert die Kosten und entspricht den politischen Rahmenbedingungen, in welchen sich das palästinensische Gesundheitswesen im Moment abspielt: Viele Kinder und auch erwachsene Menschen sind offensichtlich traumatisiert. Im gewohnten Umfeld der Familie und der Sippe fühlen sie sich am besten aufgehoben und geschützt. Langjährige medizinische Berater der Kinderhilfe Bethlehem beschreiben die neue ambulante Klinik als vorbildlich und unterstreichen die vielfältigen und medizinisch notwendigen Verbesserungen zugunsten der Kinder und Mütter in Bethlehem und Umgebung.

Zwischenbilanz vom Gesamtprojekt

Der Neubau der ambulanten Klinik und der Mütter- schule kostete rund 3,2 Mio. Franken, der Umbau des Hauptgebäudes mit zentralen Dienstleistungen und der Umbau der alten Mütter- schule gut 1,2 Mio. Franken sowie die Renovation des alten Annex- Gebäudes rund 2,9 Mio. Franken, was Totalaufwendungen von 7,3 Mio. Franken ergibt. Der Erfolg des Projekts An- und Umbau Caritas Baby Hospital ist nachweisbar – Tag für Tag: Strahlende Augen von gesund werdenden Kindern und Müttern danken uns allen! Für die Rest- finanzierung fehlen zwar noch rund 2,5 Mio. Franken, die Kinderhilfe Bethlehem ist jedoch zuversichtlich, dass sie auch diesen Betrag decken kann.

Zukünftige Visionen im Caritas Baby Hospital

Regelmässige und genaue Studien betreffend Nachfrage ergeben, dass im Gebiet Bethlehem und Umgebung eine pädiatrische Intensivstation («Pediatric Intensive Care Unit» – PICU) dringend notwendig ist. Ob anschliessend eine Kinderchirurgie-Abteilung

aufgebaut wird, und falls ja von welcher Organisation, ist noch zu klären. Dass auch Dienstleistungen in diesem komplexen und kostenintensiven Bereich möglichst rasch schon angeboten werden müssen, diktiert uns nicht zuletzt auch das politische Umfeld. Das Motto «In die Zukunft von Mutter und Kind investieren. – Gesunde Kinder gestalten die positive Zukunft in Palästina und Israel» verlangt nach einer ganzheitlichen und umfassenden Betreuung der Kleinen und Kleinsten. Die Kinderhilfe Bethlehem und ihre Spenderinnen und Spender werden hoffentlich auch in Zukunft für die Kinder, Mütter und Familien in Bethlehem in einer tragfähigen Partnerschaft Augenblicke der Hoffnung hochleben lassen.

Kardinal Kurt Koch weiht am 18. Dezember die neue Klinik ein

Kardinal Kurt Koch wird auf seiner Reise ins Heilige Land als Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen sowie als Zuständiger für Ökumene-Fragen und für die religiösen Beziehungen zum Judentum das Caritas Baby Hospital besuchen. Als Protektor der Kinderhilfe Bethlehem wird er dabei gemeinsam mit dem Präsidenten, Pfr. Michael Schweiger, dem Patriarchen von Jerusalem, Msgr. Fouad Twal und weiteren Persönlichkeiten den Neubau feierlich einweihen.

Für manche Mutter und manches Kind bedeutet der Aufenthalt im Kinderspital von Bethlehem mehr als nur medizinische Versorgung – sie finden hier Menschlichkeit, Friede und Hoffnung. Es wird wieder ein Lichtermeer geben am Ursprungsort von Weihnachten, und die Lichter leuchten für alle, berühren jedes Herz. Ein paar Tage lang rücken die Alltagsprobleme, die schwierigen politischen Bedingungen im krisengeplagten Westjordanland, in den Hintergrund, und die Menschen erfreuen sich am Lichterglanz, der sich in ihren Augen widerspiegelt. Spätestens wenn die Clowntherapeuten mit Zipfelmützen in die Zimmer der kranken Kinder strömen und schalkhaft mit den Augen zwinkern, ertönt fröhliches Kinderlachen, und alle wünschen einander frohe Weihnachten.

Anna Beck



BETHLEHEM

Weitere Infos:
www.kinderhilfe-bethlehem.ch
Spendenkonto PK 60-20004-7
IBAN CH17 0900 0000 6002
0004 7
Kinderhilfe Bethlehem
Winkelriedstrasse 36
6002 Luzern
Telefon 041 429 00 00
E-Mail info@khhb-mail.ch

HEILIGE FAMILIE

Fest der Hl. Familie: Mt 2,13–15.19–23

So viel ist sicher: Maria trug keine Appenzeller Tracht und das Jesuskind kein Senneschüttel, als Josef auf Geheiss des Engels in der Nacht aufstand, um mit ihnen nach Ägypten zu fliehen. Genauso wenig ist von einer Familie im heutigen Sinne die Rede. Das Fest der Heiligen Familie wurde von Papst Benedikt XV. 1920 für die ganze katholische Kirche verbindlich festgelegt. Es ist ein sogenanntes Ideenfest, bei dem – wie der Name besagt – eine theologische Idee im Mittelpunkt steht. Solche Feste sind daher als Spiegel ihrer Zeit zu lesen. Das besagt nichts Negatives über den Inhalt des Festes. Es mahnt jedoch zur Vorsicht. Denn die Familie in ihrer soziologischen Gestalt hat verschiedenste Ausprägungen. Man kann nicht einfach eine bestimmte Form idealisieren – und vor allem sollte das Konstrukt der Heiligen Familie – Vater, Mutter, Kind – nicht dazu gebraucht werden, diese eine Form als die richtige, beste und einzig wahre zu bezeichnen. Dazu fehlen schon die Voraussetzungen. Josef ist nicht der leibliche Vater des Kindes. Er braucht die Erscheinung eines Engels im Traum, der ihm den Sachverhalt erklärt. (Den Personen, die darüber zu predigen haben, sei daher dringend empfohlen, die ersten drei Kapitel des Matthäusevangeliums zu lesen, wie ihnen auch empfohlen sei, als Evangelium 2,13–23 zu lesen und nicht, wie von der Perikopenordnung vorgesehen, den Kindermord von Bethlehem auszulassen. Wer findet, dass die Länge den Kirchbesuchern nicht zuzumuten sei, dem sei geraten, sich bei der Predigt kürzer zu fassen.)

«... was in den Schriften geschrieben steht» Die Erzählung von der Flucht nach Ägypten (Verse 13–15) ist parallel gestaltet wie die Rückkehr aus Ägypten (Verse 19–22). Dazwischen ist die Erzählung vom Kindermord des Herodes (Verse 16–18). Alle drei Erzählungen werden abgeschlossen mit einem Erfüllungszitat. Es gehört essentiell zur Person des Josef, dass er träumt und dass diese Träume entscheidend werden für die Geschichte des Volkes Israel. Dies gilt sowohl für den Josef der Josefs-geschichte (Gen 37; 39–48) wie auch für den Josef, von dem im Neuen Testament die Rede ist. So wie Gott die Geschichte Josefs und seiner Brüder lenkt, lenkt er auch die Geschichte von Josef und den Seinen und erweist sich darin als Gott mit uns. Dies wird insbesondere deutlich aus dem Hosea-Zitat: «Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen» (V. 15; Hos 11,1). Bei Hosea geht es darum, dass Gott das von ihm geliebte Israel aus Ägypten ruft. Matthäus aber wechselt die Szenerie: Jesus ist ja in Bethlehem und nicht in Ägypten. Das Zitat macht nur Sinn, wenn Gott in Ägypten ist und von hier aus ruft. Wenn es um die Erlösung geht, wechselt Gott den Ort. Er kann nicht in Bethlehem sein, weil

Mord und Totschlag seine Anwesenheit vertreiben. Aber auch Ägypten ist nicht ein unbeschriebenes Blatt. Die Geschichte der Versklavung der Israeliten wie auch der Befreiung aus der Knechtschaft ist tief ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben. Deshalb ist Ägypten nicht Bleibe, sondern nur Durchgangsort. Auf diese Art wird der vom Tode bedrohte Jesus zu einer Gestalt wie Mose, auch wenn ein genauer Vergleich viele Ungereimtheiten und Unstimmigkeiten ans Tageslicht bringt. Entscheidend ist die Geschichte des Exodus als ganze. Sie lenkt das Verständnis in eine ganz bestimmte Richtung. Herodes, der wie Pharao um seine Herrschaft fürchtet und deshalb die Kinder seines eigenen Volkes (in diesem Punkt überbietet er die Gottlosigkeit des Pharao, der «nur» die Kinder eines fremden Volkes) abschachtet, kann den «neugeborenen König der Juden» nicht ermorden. Sein auf kluger Berechnung beruhender und mit brachialer Gewalt durchgesetzter Plan scheitert an der rettenden Anwesenheit Gottes. Matthäus weiss sich in diesem Punkt einig mit der jüdischen Tradition. Sie umschreibt diese rettende Anwesenheit Gottes in seinem Volke mit der Gottesbezeichnung Schekhina. Schekhina ist Gott nur zusammen mit seinem Volk, also nicht einfach als Gott an sich. Dabei mag es uns Neuzeitliche stören, dass Gott den Mord an den anderen Kindern nicht verhindert. Dagegen aber schreibt die Geschichte gerade an: Es ist die Tatsache, dass Kinder um der Erhaltung der Macht wegen damals wie heute gemordet werden. Es geht um die Überwindung dieses Bösen und Gewalttätigen, das Menschen in seine totale Abhängigkeit bringt und sie versklavt. Wie gottlos dieses Tun ist, zeigt sich darin, dass Gott – metaphorisch gesprochen – seinen Ort gewechselt hat und «aus Ägypten» seinen Sohn ruft.

Mit Matthäus im Gespräch

Es ist indes so: Gott könnte noch so lange rufen, es nützt nichts, wenn da nicht einer, nicht eine ist, die ihn hört. Josef wird daher als gehorsam umschrieben. Kaum hat er die Botschaft im Traum gehört, steht er auf und tut, was zu tun ist. Über die Person des Josef, biographische Daten und charakterliche Eigenheiten, lässt uns die Bibel im Dunkeln. Sein Gehorsam ist entscheidend. Im Unterschied zu Herodes, dem es um seine Herrschaft geht und der deshalb auch nicht davor zurückschreckte, seine eigenen Kinder zu morden, ist Josef derjenige, der will, dass das Kind lebt. Das ist keineswegs natürlich und selbstverständlich. Josef brauchte, um dies zu erkennen, intensiven Nachhilfeunterricht. Es sind die Träume. Denn wie nahe muss einem eine Sache gehen, dass sie einen im Traum noch beschäftigt. Es ist nicht leicht, wenn die Verlobte ohne sein Zutun schwanger

wird. Und kaum hat er sich damit abgefunden, ist er zur Flucht um das Leben dieses Kindes willen gezwungen. Dauernd wird er in Geschichten, für die er nichts kann, die aber sein Leben tiefgreifend verändern, hineingezogen. Auf all dies hätte Josef auch ganz anders reagieren können. Hätte er seine ursprünglichen Pläne durchgesetzt, hätte er Maria verlassen und sie damit der Schande preisgegeben. Aber er hat gelernt, dass auch ihr Leben durchkreuzt worden ist, dass auch ihr Leben nicht so kam, wie sie es sich vermutlich gedacht hatte.

Also eine ziemlich komplizierte Familie! Aber das scheint Matthäus weniger zu kümmern. Er hatte beim Niederschreiben der Geschichte ja auch nicht ein Fest der Heiligen Familie im Hinterkopf. Und doch sagen diese drei Erzählungen sehr wohl etwas über die Familie aus, wenn sie im Lichte jener Erzählung gelesen werden, wo seine Mutter und seine Brüder mit Jesus sprechen wollen. Sie sind draussen. Er ist im Haus. Jesus fragt: «Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder? Und er streckte die Hand über seine Jünger aus und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter» (Mt 12,49f.). Es fällt auf, dass vom irdischen Vater nicht die Rede ist. Gesprochen wird nur von Mutter und Geschwistern und vom himmlischen Vater. Kann es sein, dass der himmlische Vater zu schnell mit dem irdischen verwechselt wird – nicht nur in einer patriarchalen Gesellschaft – und dass er deshalb fehlt? So viel ist sicher: Nach dieser Auffassung ist Familie kein biologischer Verband. Familie, wahre Geschwisterlichkeit konstituiert sich im Tun des Willens Gottes. Dafür ist Josef ein leuchtendes Beispiel. Als nicht leiblicher Vater des Kindes setzt er sich für das Leben dieses Kindes ein und erfüllt Gottes Willen. Dieses Tun des Willens Gottes macht die Familie aus. Sie selbst soll nicht zu einem Korsett werden, in das jemand gezwungen wird. Vielmehr sollen ihre Bande so sein, dass sie ein Leben in Freiheit ermöglichen. Das hat Josef exemplarisch gezeigt, wohingegen an Herodes und seinem Nachfolger Archelaos überaus klar wird, was es heisst, dass die Durchsetzung nur eigener Machtinteressen gottlos ist und den Tod zur Folge hat. Die Sünde der Väter frisst die eigenen Kinder.

Hanspeter Ernst

Redaktionelle Anmerkung: Zum Lesejahrbeitrag für den 1. Januar 2011 siehe SKZ 51–53/2009, S. 883.



Der Theologe und Judaist Hanspeter Ernst ist Geschäftsleiter der Stiftung Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam. hanspeter.ernst@lehrhaus.ch

DIE MAGIER AUS DEM OSTEN

Erscheinung des Herrn: Mt 2,1–12

Die eigentliche Geschichte von Jesu Geburt steht bei Matthäus weniger im Zentrum als bei Lukas. Richtig ins Erzählen kommt Matthäus erst im zweiten Kapitel mit dem Besuch der Magier aus dem Osten. Die spätere christliche Tradition hat aus den «Magiern», deren Zahl bei Matthäus nicht genannt wird, drei Könige gemacht. Mit «Magiern» sind ursprünglich Angehörige der persischen Priesterklasse, dann aber auch allgemein Astrologen oder Zauberer gemeint. Wohl wegen der drei kostbaren Geschenke, welche sie Jesus bringen, wurden sie später zu den drei Königen aus dem Morgenland. Anders als bei Lukas, wo die Hirten, also Menschen aus der nahen Umgebung, Jesus als Erste besuchen, sind die ersten Besucher des neugeborenen Jesus bei Matthäus Fremde, die von weither, wahrscheinlich aus dem Gebiet des heutigen Irak oder Iran zu Jesus kommen. An der Wiege des Jesuskindes kommt es damit zu einer Begegnung zwischen Osten und Westen!

«...was in den Schriften geschrieben steht» Matthäus schildert uns die Geburtsgeschichte vor dem Hintergrund der hebräischen Bibel: Diese dient ihm als Bezugspunkt und Raster, in dem er den Bericht über Jesu Geburt verortet. Neben dem expliziten Erfüllungszitat aus Micha 5,1 gibt es in unserer kurzen Passage auch zahlreiche implizite Anspielungen auf das erste Testament:

Die ganze Erzählung über die Weisen aus dem Morgenland spielt auf die Bileams-erzählung aus Num 22–24 an: Der König der Moabiter beauftragt Bileam, wie unsere Magier ein nichtisraelitischer Mann mit besonderen seherischen Fähigkeiten, Israel zu verfluchen, da dieses den Moabitern gefährlich wird. Doch Bileam erscheint wie den Magiern ein Engel, der ihm befiehlt, Israel zu segnen statt zu verfluchen. Bileam tut dies in Worten, die das Motiv des Sternes aufnehmen: «Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Schläfen der Moabiter und den Scheitel aller Söhne Sets» (Num 24,17). Dieser Stern wurde in der jüdischen Auslegungsgeschichte auf den Messias, in der christlichen auf Jesus hin gedeutet.

Die Passage über die Magier weist auch Assoziationen zur Geschichte von Jakob und Esau auf: Herodes war ein Idumäer und damit ein Nachkomme Esaus, der bekanntlich auch Edom genannt wird (Gen 36,1). Edom ist in der frühjüdischen und rabbinischen Literatur ein Sinnbild für Rom. Auch der von Rom eingesetzte Herodes repräsentiert im damaligen Palästina ja die römische Macht. Und es sind ausgerechnet die fremden Magier, die Mat-

thäus mit Jakob vergleicht: Auf der Flucht vor seinem Bruder Esau erscheinen Jakob Engel im Traum (Gen 28,10–15) – wie auch den Magiern nach ihrem Besuch bei der Heiligen Familie ein Engel im Traum erscheint (Mt 2,12).

Parallelen gibt es auch zur Mosesgeschichte: Wie Moses wird Jesus von Herodes, einem Herrscher, der um seine eigene Macht fürchtet, bereits als Kind verfolgt. Im ersten Kapitel des Buches Exodus sollen zwar alle männlichen Kinder der Hebräer getötet werden, doch die spätere jüdische Auslegung hat diese Verfolgung auf Moses fokussiert. So berichtet der jüdische Historiker Flavius Josephus, dass Weissager dem Pharao die Prognose machten, ein hebräisches Kind werde ihm die Königsherrschaft streitig machen. Der Pharao ordnet daraufhin die Tötung aller männlichen Kinder der Israeliten an (Antiquitates 2,205–206).

Matthäus' Geburtsbericht wird in der modernen Exegese immer wieder als androzentrisch bezeichnet!¹ Die Genealogie sowie die Schwangerschaft Marias werden bei Matthäus aus Josefs Perspektive erzählt. Doch Frauen stehen durchaus auch im Blickpunkt des Evangelisten – wenn auch vielleicht erst auf den zweiten oder dritten Blick: So gesellt sich zu den drei Königen auf dem Hintergrund einer Lektüre der hebräischen Bibel nämlich eine vierte Person, und zwar eine Königin: Der Besuch der Königin von Saba bei König Salomo (1 Reg 10,1–13) weist zahlreiche Parallelen zu den Weisen aus dem Osten auf: Wie diese kommt die Königin aus einem fernen Land, wie diese nimmt sie Reisesträpazen auf sich, um einem König zu huldigen. Ihre Geschenke, Gold und Spezereien, erinnern an die Geschenke der Weisen, und wie diese kehrt sie nach erfüllter Mission in ihre Heimat zurück. Die christliche Kunst hat später die Königin von Saba und die drei Weisen typologisch einander gegenübergestellt. Und wie einer der drei Magier wurde die Königin von Saba als Schwarze dargestellt. Das Motiv der Königin wird auch in Jes 60,6 aufgenommen, wo Zions zukünftige Herrlichkeit geschildert wird: «Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken (...). Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen.» Diese Vorstellungen haben möglicherweise auch die späteren christlichen Vorstellungen der drei Könige beeinflusst.

Matthäus führt uns durch seine Anspielungen auf Jakob, Salomon und Moses zu einer zusätzlichen Bedeutungsebene: Obwohl Jesus in armselige und dubiose familiäre Umstände hineingeboren wird, hat Gott mit diesem Kind Grosses vor. Und – so könnte man

vielleicht ergänzen – nicht nur die Geburt des Jesuskindes, sondern die Geburt eines jeden Kindes ruft dazu auf, das Wunder des neuen Lebens zu sehen und seine Entfaltung zu ermöglichen.

Mit Matthäus im Gespräch

Doch welche Rolle spielen dabei nun diese fremden Orientalen, die Jesus als Erste besuchen? Diese Fremden kommen nicht nur von weither, sondern schöpfen ihr Wissen auch aus fremden und – vor dem Hintergrund der Bibel (z. B. Dtn 18,10) – etwas suspekten Quellen: Sie stützen sich auf die Beobachtung und Deutung der Natur, nicht auf Offenbarungen oder tradierte Schriften wie Israel. Die Magier werden dennoch – das zeigt die Verortung in der hebräischen Bibel – nicht nur mit Fremden wie Bileam, der Königin von Saba oder den Wahrsagern des Pharaos in Verbindung gebracht, sondern auch mit Jakob, d. h. mit Israel. Der jüdische und der christliche Gott offenbart sich auch Fremden, und es ist durchaus in Gottes Plan, dass Juden und Christen von ihnen lernen. Die spätere christliche Interpretation hat den Magiern sicher Unrecht getan indem sie sie zu Konvertiten gemacht hat: Die Magier bleiben, was sie sind, und kehren in ihre Heimat zurück.

Und tatsächlich gibt es von den Magiern einiges zu lernen: Da ist zunächst ihre Neugierde und ihre Entschlossenheit, einen langen Weg mit unsicherem Ziel auf sich zu nehmen. Da ist aber auch ihr Mut, in einer politisch aufgeheizten Situation einem mächtigen Herrscher eine höchst undiplomatische Frage zu stellen, diejenige nach einem eben geborenen Rivalen nämlich. Und da ist schliesslich auch ihre Offenheit Neuem gegenüber: Als ihr traditionelles Wissen nicht mehr ausreicht, als sie in Jerusalem nicht mehr weiter wissen, suchen sie neue Wege, fragen sich durch und hören im Traum auch auf unbekannte Stimmen. *Simone Rosenkranz*

¹Zu einer Übersicht siehe z. B. Bernard P. Robinson: *Matthew's Nativity Stories: Historical and Theological Questions for Today's Readers*, in: Jeremy Corley (ed.): *New Perspectives on the Nativity*. London 2009, 110–131.

Simone Rosenkranz ist nach dem Studium der Judaistik und Islamwissenschaft in Luzern, Basel und Jerusalem als Fachreferentin für Judaistik und Islamwissenschaft an der ZHB Luzern und der ZB Zürich sowie als Lehrbeauftragte für Modernhebräisch an der Universität Luzern tätig.
simone.rosenkranz@zhbluzern.ch



TAUFE UND UMKEHR

2. Sonntag im Jahreskreis (Joh 1,29–34)

Einleitung

Die Taufe Jesu ist nicht das Fest eines kleinen Kindes, auch wenn wir es knapp nach Weihnachten feiern. Jesus ist erwachsen und – zumindest nach der Erzählung bei Johannes – bereits als der unschuldig Gefolterte erkennbar, der er sein wird. Die Taufe Jesu lässt Johannes erkennen, wer Jesus ist und wer er selbst ist. Gerade am Bild des unschuldigen, machtlosen Lammes wird die Möglichkeit zu erkennen, wer wir sind, eröffnet.

«... was in den Schriften steht»

Bei der Taufe Jesu im Johannesevangelium fällt vor allem auf, dass etwas nicht erwähnt wird, das bei den Synoptikern scheinbar nicht fehlen darf, nämlich die Stimme aus dem Himmel, die uns wissen lässt: «Du bist mein geliebter Sohn, an Dir habe ich Gefallen gefunden» (Lk 3,22). Dies ist ein Zitat aus Psalm 2,7. Auch in Jesaja 40,1 spricht Gott von einem Menschen, der göttlichen Gefallen gefunden hat. Es ist der Knecht Gottes. In Jes 40,1 beginnt das erste von insgesamt vier Liedern über diese Person des Gottesknechts, die sich in den Texten des Propheten Deuterijosaja finden. Johannes geht einen anderen Weg der Deutung der Taufe Jesu. Gleich zu Beginn der kleinen Erzählung lässt er Johannes den Täufer über Jesus sagen: «Seht, das Lamm Gottes, das hochhebt die Sünde der Welt.» Ein Lamm, das Sünde wegnimmt, kann eines sein, das für ein Vergebungsoffer geopfert wird. In Jesaja 53,7 wird allerdings der Gottesknecht im Bild eines Lammes beschrieben, das seinen Mund nicht aufmacht, wenn es zur Schlachtbank geführt wird: «Er [der Gottesknecht] wurde misshandelt und niedergedrückt, tat aber seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer, so tat auch er seinen Mund nicht auf.» Johannes stellt einen Bezug her zwischen dem Knecht Gottes, der statt des Volkes Israel leidet, und Jesus. Das vierte Lied über den Gottesknecht schildert eine Person, die gefoltert und geschunden wird. Während des Liedes gelangen die Singenden zu der Einsicht, dass diese grauenbeugte Person für sie leidet. Durch dieses Leiden wird die Schuld des untreuen und ungläubigen Israel getilgt. Wer mit dieser Gestalt des Knechts tatsächlich gemeint ist (die zerstörte Stadt Jerusalem oder der Prophet selbst etwa), scheint nicht so wichtig. Das Entscheidende ist, dass die Singenden ihre Geschichte und ihre Schuld erkennen und dadurch zu neuen Handlungsmöglichkeiten finden. Das Lamm ist ein Bild für die Wehrlosigkeit und Unschuld, und im Lied über

den Gottesknecht auch über die Verwandlungskraft. Denn an der Ohnmacht der ganz Ohnmächtigen erst wird das Ausmass der Schuld all jener, die mächtiger sind, deutlich. An ihnen wird der Wahnsinn des Unrechts sichtbar und in dieser Sichtbarkeit zur Qual der Schuldigen. Darin liegt ihre letzte Macht: dass sie das Selbstbild der Schuldigen verwandeln können. Damit verweist Johannes auf Jesu Tod. Das Leiden und der unschuldige Tod sind für ihn schon beim ersten Anblick Jesu wahrnehmbar (Vers 29). Jesu Ohnmacht am Kreuz, wird für alle, die sich trauen, hinzuschauen, zum Inbild der Verwandlung. Das unschuldige Leiden nicht auszuhalten ist die Kraft, die eigene Schuld klar zu sehen: Lamm Gottes, das die Sünde der Welt aufheben kann.

Ein zweites Tier, das in allen Berichten von der Taufe Jesu vorkommt, ist die Taube. Tauben sind in der altorientalischen und antiken Levante keine aufdringliche Wohlstandsplage wie in unseren Städten. Sie sind helle, zarte, lang- und schmal(!)halsige Vögel, die als Symboltiere der Fruchtbarkeits-, Liebes- und Kriegsgöttin Ishtar bekannt und recht verbreitet waren. Als solche sind sie Zeichen und auch Boten der Liebe, wie es im Hohelied heisst: «Deine Blicke sind Tauben» (1,15; 4,1; 5,12). Ist die Taube in Johannes 1,32 dann eine Liebesbotin Gottes für den geliebten Sohn?

Als Symboltiere des kriegerischen Aspekts der syrischen Göttin sind – oft reich geschmückte – Tauben auch Zeichen des Sieges und Botschafterinnen des Sieges. Das hat sich etwa in Psalm 68,12–14 niedergeschlagen, wo es heisst: «Die über uns gebietet, lässt ein Wort verbreiten – Freudenbotinnen in grosser Schar! ¹³Heerkönige fliehen, ja, sie fliehen! Die Frauen zu Hause verteilen Beute. ¹⁴Wollt ihr etwa zwischen Hürden liegen? Taubenflügel, bedeckt mit Silber, ihre Schwungfedern grünelb mit Gold.» So gesehen würde die Taube Gottes Sieg in und durch Jesus ausdrücken. Den Sieg in der wahnsinnigen Niederlage des Kreuzestodes Jesu, der ja für Johannes schon durch die Anspielung auf den vierten Gottesknecht präsent ist.

Darüber hinaus kannte man in Ägypten Tauben auch bei der Inthronisation eines Königs. Das wiederum würde die Taufe Jesu als eine Art Inthronisation des Gottessohnes präsentieren.

Vielleicht muss man sich nicht für eine einzelne Taubensymbolik entscheiden. Vielleicht ist es sogar wichtiger, alle Bedeutungen von inniger Liebe, Siegesfreude und Inthronisation zu sehen.

An dieser Taube, dem Liebeszeichen und Siegeszeichen Gottes, erkennt Johannes der Täufer den Messias Jesus.

Noch ein letzter Hinweis. Die Taufe kommt im christlichen Alten Testament nicht vor. Trotzdem scheint hier ein Ritual sehr selbstverständlich innerhalb der jüdischen Gesellschaft. Die hebräische Bibel kennt rituelle Tauchbäder, die der Reinigung des Körpers dienen. «Reinigung» ist dabei keine Schmutzbeseitigung. Reinheit ist in diesem Zusammenhang ein kultischer, ritueller Begriff, der jenen menschlichen (und dinglichen) Zustand bezeichnet, in dem man vor Gott stehen kann. Es ist der menschliche Normalzustand. Aber, so die Erfahrung der Menschen, es gibt Dinge im Leben, die eine/n so verändern, dass dieser Normalzustand der Reinheit nicht mehr gegeben ist, sondern durch ein Tauchbad wieder hergestellt werden muss. Solche Veränderungen sind durch körperliche Veränderungen wie Krankheiten, Berührung von Toten oder sexuelle Ausflüsse ebenso bedingt wie durch manche gravierenden Taten oder das Essen bestimmter tabuisierter Speisen. Die Idee der «Reinheit» macht Menschen sensibel dafür, dass es alltägliche Veränderungen und Einflüsse gibt, die unser Sein vor Gott beeinflussen. Dann braucht es eine Reinigung, eine Bewusstmachung oder Beseitigung dieser Veränderung, um wieder vor Gott treten zu können. So könnte auch die Taufe zu verstehen sein: Sie stellt als Zeichen der Umkehr bei Johannes einen Zustand her, in dem ein Mensch in seiner ganzen Person vor Gott treten kann.

Mit Johannes im Gespräch

Johannes ist von der Umkehr besessen. Sie ist Verwandlung auf vielen Ebenen. Da werden die Ohnmächtigen für die Mächtigen, die Unschuldigen für die Schuldigen zu Bildern, die Selbsteinsicht und damit Wandlung ermöglichen. Da wird das rituelle Baden, das Wiederherstellen der Reinheit zur Umkehr. Getauft zu sein ist der Zustand, in dem die Menschen so, wie sie sind, mit allen ihren Geschichten, vor Gott treten können. Taufe und Umkehr sind die Chancen und Zeichen der Menschen, die bereit sind, sich von Gott verwandeln zu lassen und ihre Schuld und unterdrückende Macht loszulassen.

Ursula Rapp



Ursula Rapp ist Oberassistentin am Lehrstuhl Exegese des Alten Testaments und Beauftragte für Gender Studies an der Universität Luzern.
ursula.rapp@aon.at



Bruder Christian (Lambert Wilson, rechts) im Gespräch mit Bruder Christophe (Olivier Rabourdin).

"Der Film transportiert Werte, die die Menschen brauchen"

Schauspieler Lambert Wilson zum Film "Von Menschen und Göttern"

Von Veronika Schütz

Berlin. – In der Deutschschweiz läuft diese Woche der Film "Von Menschen und Göttern" von Xavier Beauvois an. Er erzählt die Entführung und Ermordung von sieben Mönchen in Algerien 1996. In Frankreich wurde er zu einem Kassenschlager, bei den Filmfestspielen in Cannes erhielt er den grossen Preis der Jury.

Im Interview mit Kipa-Woche sprach Hauptdarsteller Lambert Wilson in Berlin über die Dreharbeiten, Ängste und Zweifel und den Umgang mit anderen Religionen.

Herr Wilson, wussten Sie vor dem Film schon etwas über die Mönche in Tibhirine und deren Ermordung?

Lambert Wilson: Ehrlich gesagt nicht. Ich wusste, dass sie ermordet wurden. Das weiss jeder in Frankreich, es schockierte damals das ganze Land. Vermutlich ist das auch der Grund, warum so viele Menschen den Film sehen wollen.

Die Geschehnisse damals haben die Leute in Frankreich wirklich bewegt. Ich habe zur Vorbereitung Bücher über die Mönche als Gemeinschaft gelesen, aber auch über jeden einzelnen, besonders natürlich über Christian, den ich im Film spiele. Und so habe ich ihn mehr und mehr entdeckt.

War das die gesamte Vorbereitung für den Film?

Wilson: Die Vorbereitung war eigentlich zweigeteilt: Der eine Teil bestand darin, dass wir uns bewusst zurückgezogen haben. Der Regisseur wollte, dass wir in zwei Gruppen mit je vier Schauspielern in ein Trappistenkloster in den französischen Alpen fahren. Von dort kamen vier der Mönche, die damals geköpft worden sind.

Wir haben den Tagesablauf der Mönche miterlebt, an den Messen und den Gebeten teilgenommen und wir haben auch einige Mönche getroffen. Aber der

Editorial

Warum? – Derzeit lässt sich wieder ein unabänderliches Gesetz beobachten: Schlechte Nachrichten interessieren die Menschen einfach mehr als "good news". "Negativ-Nachrichten, Skandale, die Übertretung von Regeln sind immer interessant", sagte der Schweizer Kommunikationsforscher Urs Dahinden im August in einem Interview mit Kipa; dabei bezog er sich allgemein auf Religionsgemeinschaften.

Dasselbe gilt für Konflikte innerhalb der katholischen Kirche, wie sie momentan auch im Bistum Chur zu beobachten sind (siehe Beiträge in dieser Nummer). Friede-Freude-Eierkuchen-Nachrichten interessieren jedoch kaum.

Spannender ist die Frage, warum ein Film wie derjenige von Xavier Beauvois (siehe das Interview mit dem Hauptdarsteller Lambert Wilson auf dieser Seite) derart Erfolg hat. Sicher spielt da auch das Moment der Gewalt eine Rolle, der die sieben Trappistenmönche zum Opfer fielen. Und die Tatsache, dass die Filmgeschichte auf einer wahren Begebenheit beruht.

Es muss aber mehr dahinter stecken: Vielleicht imponiert ganz einfach die Konsequenz, mit der die Mönche für ihr Ideal lebten. Eine Konsequenz, die sie schliesslich mit ihrem Leben bezahlten.

Barbara Ludwig

Das Zitat

Asche statt Feuer. – "Ich bin fest überzeugt, dass das Christentum ohne Rückbindung an die Bibel keine Zukunft hat. Die Bibel hat das Potenzial für eine Erneuerung. Kirchliche Tradition, katholisch wie reformiert, transportiert hingegen oft nur Asche statt des Feuers. Es wäre deshalb wichtig, dass die Kirchen gerade bei der Arbeit mit der Bibel zusammenspannen."

Der Theologe und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich, Dieter Bauer, im Interview mit der Reformierten Presse auf die Frage, ob er die schwierige Situation des Mediums Buch pessimistisch sehe. (kipa)

Peter St John. – Der Entwurf des britischen Architekten für einen neuen Zelebrationsaltar für den St. Galler Dom siegte im internationalen Wettbewerb. Am Wettbewerb hatte auch die aus dem St. Galler Rheintal stammende Video-Künstlerin Pipilotti Rist teilgenommen. (kipa)

Pedro Ricardo Barreto Jimeno. – Der Erzbischof von Huancayo in Peru hat am 10. Dezember in Lima den Menschenrechtspreis "Angel Escobar Jurado" erhalten. Seit seinem Amtsantritt 2004 setzt sich der Jesuit für die umweltverträgliche Aufrüstung einer Metallschmelze ein, die schädliche Schadstoffe ausstösst. (kipa)

Dalia Grybauskaitė. – Litauens Staatspräsidentin hat Papst **Benedikt XVI.** in ihr Land eingeladen. Das teilte der Präsidentenpalast in Vilnius nach der Begegnung der beiden Staatsoberhäupter am 10. Dezember mit. (kipa)

Ludwig Andritzki. – Die Heiligsprechungskongregation veröffentlichte am 10. Dezember ein Dekret, das den sorbischen Priester als Märtyrer anerkennt. Andritzki, geboren 1914, starb 1943 im Konzentrationslager Dachau. (kipa)

Joseph Ma Yinglin. – Die staatstreue katholische Kirche Chinas hat am 9. Dezember den vom Vatikan nicht anerkannten Bischof zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz des Landes gewählt. Ma war 2006 ohne Zustimmung des Vatikan zum Bischof der südchinesischen Stadt Kunming geweiht worden, und hat diese auch anschliessend nicht erhalten. (kipa)

Franz Stampfli. – Der Zürcher Domherr ist Anfang Dezember aus dem Vorstand des katholischen Hilfswerks Kirche in Not zurückgetreten. Dort hatte er seit 1983 Einsitz. (kipa)

Mark Rutte. – Der Islam gehört nach den Worten von Ministerpräsident Mark Rutte genauso zu den Niederlanden "wie der Katholizismus oder der Atheismus". Die jüdisch-christliche Tradition enthalte jedoch "wichtige Werte" wie die Trennung von Kirche und Staat und die Aufklärung, sagte der rechtsliberale Regierungschef in einem Interview. (kipa)

grösste Teil der Vorbereitung galt dem Singen. Wir hatten einen Gesangslehrer, der sich sehr gut in religiösen Gesängen und Gregorianik auskannte. Dieses gemeinsame Singen trug dazu bei, dass wir eine Einheit in unserer Gruppe fanden. Sie müssen bedenken: Die Mönche, die wir darstellen, verbringen jeden Tag etliche Stunden damit zu singen. Dafür leben sie. Sie beten, sie singen, sie arbeiten.

Was sagten die Mönche in dem Alpenkloster dazu, dass Sie diesen Film machten?

Wilson: Ehrlich gesagt waren sie ein wenig besorgt, denn sie wollen keine Öffentlichkeit. Sie sehen nicht die Notwendigkeit, so einen Film zu machen. Aber sie waren im Nachhinein freudig überrascht. Wir zeigten den Film auch einem der überlebenden Mönche, der jetzt in Marokko in einem anderen Kloster lebt. Er war sehr bewegt von dem Film.

Mehr als drei Millionen Franzosen haben den Film bereits gesehen. Was macht ihn so erfolgreich?

Wilson: Der Film transportiert Werte, die die Menschen brauchen. Brüderlichkeit, Altruismus, Liebe. Ich habe noch eine andere Sichtweise: Nach dem Film waren die Leute berührt, sie fühlten sich gut. Denn der Film hat einen anderen Takt. Die Zeit der Mönche ist nicht die der modernen Welt. Die Zeit der modernen Welt ist hart, jeder ist im Internet oder am Telefon, und wir sind wahnsinnig schnell. Aber das macht uns nicht glücklich.

Die Mönche haben einen anderen Rhythmus. Sie haben eine Zeit zu beten, eine Zeit zu arbeiten, eine Zeit zu singen. Das fühlt sich gut an. Anfangs sind die Zuschauer vielleicht ein wenig über-

rascht, dass der Film so langsam ist. Aber diese Langsamkeit nimmt sie ein und fasziniert sie. Und natürlich sind da auch noch Werte wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Freiheit, weil sie jederzeit entscheiden können zu gehen. Brüderlichkeit weil sie Brüder aller Menschen sind, und Gleichheit, weil sie alle gleich sind.

Welche Rolle spielt die Religion?

Wilson: Meines Erachtens ist es kein religiöser Film. Einmal spricht Pater Christian mit einem der Fundamentalisten über den Koran. An einer anderen Stelle gibt es eine sehr interessante Diskussion über Inkarnation. Aber es ist mehr ein Film über Männer und über das Menschsein. Was es eben bedeutet, in grösster Unterschiedlichkeit Mensch zu sein. Und es geht auch darum, mit welcher Grösse diese sieben Männer in Extremsituationen miteinander umgehen. Der Film ist also mehr humanistisch als religiös.

Was können Zuschauer aus dem Film mitnehmen?

Wilson: Es ist ein interessanter Film über das Leben im Kloster. Aber es ist mehr. Die Mönche geben uns eine Botschaft mit: keine Angst vor anderen zu haben, in einer Zeit, in der dir jeder sagt, du musst Angst haben. Diese Männer machen weiter – trotz ihrer Ängste, trotz ihrer Zweifel. Sicher, sie sind alle voller Zweifel, sie sind konfrontiert mit sich selbst, und alles wird infrage gestellt. Aber sie finden eine Antwort.

Ich glaube, Papst Johannes Paul II. hat uns das auch mal mit auf den Weg gegeben: Keine Angst vor Anderem zu haben und in deinem Nächsten einen Bruder zu sehen. Das, denke ich, ist auch die zentrale Botschaft des Films. (kipa / Pressebild)

Verfassung soll religiöse Symbole schützen

Luzern. – Die Forderung, Kruzifixe verfassungsrechtlich zu schützen, ist dem CVP-Nationalrat Pius Segmüller zu wenig. Der Luzerner tritt für Toleranz gegenüber anderen religiösen Symbolen ein, berichtete die Zeitung "Zentralschweiz am Sonntag".

Im Nationalrat will Segmüller eine entsprechende parlamentarische Initiative einreichen. CVP-Nationalrätin Ida Glanzmann hat in dieser Session eine parlamentarische Initiative eingereicht, die "Symbole der christlich-abendländischen Kultur im öffentlichen Raum zulässt". Damit möchte sie den Kreuzstreit beenden und erreichen, dass auch

andere christliche Symbole wie das Lamm oder die Weihnachtskrippe nicht mehr in Frage gestellt werden können, schreibt die Zeitung.

Der ehemalige Kommandant der päpstlichen Schweizergarde unterstütze das Anliegen seiner Parteikollegin, jedoch möchte er auch anderen Religionen einen Verfassungsschutz bieten. Er trete dafür ein, dass der entsprechende Artikel in der Bundesverfassung so zu ändern sei, "dass religiöse Zeichen und Symbole der Mehrheitsreligion von Minderheiten toleriert werden müssen, ebenso wie solche von Minderheitsreligionen zu respektieren sind". (kipa)

Werden Katholiken des Bistums Chur "entheimatet"?

Zürcher Pfarrblattredaktor zur Situation im Bistum Chur

Zürich. – Die grosse Mehrheit der Katholiken im Bistum Chur werden von ihrem eigenen Bischof "praktisch entheimatet". Dieser Ansicht ist Thomas Binotto, Chefredaktor des Zürcher Pfarrblatts "Forum", wie aus einem Hintergrundbeitrag in der 26. Ausgabe hervorgeht. Das bischöfliche Ordinariat reagierte mit Vorwürfen.

Diözesanbischof Vitus Huonder treibe einen "Keil zwischen die – nennen wir sie 'ordentlichen' und die 'ausserordentlichen' – katholischen Gläubigen seines Bistums", klagt Binotto. Der Bischof bezeichne die "ordentlichen", die die überwältigende Mehrheit seiner Herde ausmachen, selbst bei offiziellen Anlässen "als eigentlich gar nicht mehr katholisch". Jüngst habe Bischof Huonder anlässlich einer Priesterweihe gar geklagt, dass sein Bistum vom Glauben abgefallen sei. Die Mehrheit der Katholiken würde auf diese Weise "von ihrem eigenen Hirten praktisch 'entheimatet' und gegen ihren Willen aus der Herde verstossen", schreibt Binotto.

Konflikt um tridentinische Messe

Die Einschätzung des Chefredaktors des "Forums" beruht auf verschiedenen Tendenzen, die er im Bistum Chur beobachtet und die er mit zahlreichen recherchierten Fakten belegt: Zum einen weist er auf die Vorliebe des Bischofs für die tridentinische Messe hin, auf seine engen Beziehungen zur Priesterbruderschaft St. Petrus sowie auf Differenzen zwischen Huonder und dem Regens des Churer Priesterseminars St. Luzi in Sachen Priesterausbildung. Letztere drehen sich offenbar um die Ausbildung von Priestern für die tridentinische Messe im Bistum.

Gemäss der Darstellung von Binotto versucht das Bistum mit allen Mitteln, den Konflikt um die tridentinische Messe unter Verschluss zu halten. So habe



Konflikte gibt es auch in der Frage der Priesterausbildung an St. Luzi in Chur.

der Bischof dem Regens des Priesterseminars Ernst Fuchs verboten, gegenüber Medien Stellung zu nehmen zur Situation im Priesterseminar, wie Fuchs auf Anfrage gegenüber dem "Forum" sagte.

Intoleranz gegenüber Bischof

Das Bischöfliche Ordinariat in Chur bedauerte die Publikation des Artikels. "Im Namen der Toleranz begegnet man dem Churer Bischof mit Intoleranz", weil dieser sich um eine Minderheit im Bistum sorgt, die sich der ausserordentlichen Form des römischen Ritus verbunden fühle, schrieb das Ordinariat. Das Bestreben, auch dem Bedürfnis dieser Minderheit verantwortungsvoll zu begegnen, werde mit "generellen Verdächtigungen" beantwortet. Dies sei umso bedauerlicher, als es in einem Pfarrblatt geschehe.

Hinweis: Link zum Beitrag von Binotto: www.forum-pfarrblatt.ch/archiv/2010/forum-nr-26-2010/wohin-fuehrt-der-bischof-von-chur-abseinbb-bistum/ (kipa / Bild: Barbara Ludwig)

Tridentinische Messe

Als tridentinische Messe bezeichnet man den lateinischsprachigen Gottesdienst im alten Ritus, wie er nach dem Konzil von Trient (1545-1563) für die katholische Kirche weltweit vorgeschrieben war. Diese Messbücher wurden erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) schrittweise durch eine erneuerte Liturgie ersetzt, die in der Regel in der jeweiligen Landessprache gefeiert wird. Latein blieb weiterhin erlaubt. Gegen diese Liturgierform wandten sich die Traditionalisten um den französischen Erzbischof Marcel Lefebvre (1905-1991). Sie hielten die Einführung der Landessprache und die stärkere Einbeziehung der Gemeinde in die Messfeier für verfehlt.

Um ihnen entgegenzukommen, gestattete Papst Johannes Paul II. 1984 die Verwendung der tridentinischen Messe unter strengen Auflagen. Papst Benedikt XVI. schliesslich erlaubte 2007, dass künftig wieder öfter Gottesdienste in der Kirchensprache Latein nach dem tridentinischen Ritus von 1962 gefeiert werden dürfe. Er benannte eine Reihe von Vorgaben, um diese Feiern in die Einheit der Kirche und die Diözesen einzubinden. (kipa)

Mehr Geld. – Das interreligiöse Projekt "Haus der Religionen" in Bern bekommt mehr Geld. Die reformierte Synode Berns erhöht den jährlichen Unterstützungsbeitrag um 20.000 auf 60.000 Franken. (kipa)

Songspenden. – Prominente Schweizer Musiker spenden der Heilsarmee einen Song zu Weihnachten. Für einmal singen die Heilsarmee-Gruppen zur traditionellen Topfkollekte neben "Stille Nacht" auch bekannte Schweizer Hits. (kipa)

Studie. – Der Kanton Freiburg will eine Studie über die Präsenz der verschiedenen Religionsgemeinschaften im Kanton erstellen lassen. Der Grosse Rat hat vergangene Woche einem entsprechenden Postulat zugestimmt. (kipa)

Frauenrechte. – Kulturell-religiöse Praktiken sollten zum Schutz der Frauenrechte eingeschränkt werden können, fordert die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen in einem Positionspapier. Religion und Kultur dürfen nicht dazu dienen, Frauen zu diskriminieren und Mädchen in der Schule zu benachteiligen. (kipa)

Attentat. – "Erschüttert und entsetzt" äussert sich der Verband Aargauer Muslime über den Bombenanschlag vom 11. Dezember in Stockholm, bei dem sich ein Selbstmordattentäter in die Luft gesprengt hat. Der Mann hatte zum "Heiligen Krieg" gegen Schweden aufgerufen, unter anderem wegen des "Schweigens des schwedischen Volkes" zu einer Mohammed-Karikatur. (kipa)

Ummah-Day. – Zum ersten "Ummah-Day" lädt am 18. Dezember der Verein "Ummah-Muslimische Jugend Schweiz". 1.000 muslimische Jugendliche werden in Dietikon ZH erwartet. Mit dem Anlass wolle man die "passive" Haltung der Muslime durchbrechen. (kipa)

Freispruch. – Eine ehemalige Neuenburger Kantonsärztin ist vom Vorwurf der aktiven Sterbehilfe freigesprochen worden. Sie hatte einer Sterbewilligen eine tödliche Substanz verabreicht, die selber nicht mehr in der Lage war, diese selbständig einzunehmen. (kipa)

2.000 Katholiken haben Solidarität mit Bischof von Chur bekundet

Dietlikon ZH. – Rund 2.000 Katholiken haben im Oktober ihre Solidarität mit dem Churer Diözesanbischof Vitus Huonder mit ihrer Unterschrift zum Ausdruck gebracht. Initiiert hat die Solidaritätsaktion Anna Ottiger, eine Katholikin aus Dietlikon ZH, "um zu zeigen, dass es noch Leute gibt, die hinter dem Bischof stehen".

Auslöser der Aktion waren nach Angaben der Frau öffentlich geäußerte Forderungen aus Kirchenkreisen nach einem Rücktritt des Diözesanbischofs Vitus Huonder.

Ende August lancierte Ottiger, die in der "charismatischen Erneuerung" mitmacht, übers Internet eine Unterschriftensammlung zugunsten des Bischofs. Innerhalb von etwa fünf Wochen sammelte sie zirka 1.500 Unterschriften; weitere 500 bis 600 seien direkt an den Bischof gelangt. "Ich hätte nie gedacht, dass so viele Unterschriften zusammenkommen", zeigte sich Ottiger gegenüber Kipa-Woche erstaunt. Die Katholikin gab an, die Aktion im Alleingang organisiert zu haben.

Auch Unterschriften von anderswo

Die 1.500 Unterschriften überreichte sie am 23. Oktober dem Bischof persönlich, schreibt sie in einem Leserbrief, den das Schweizerische Katholische Sonntagsblatt in seiner aktuellen Ausgabe publizierte. Der Grossteil der Unterschriften, etwa 60 Prozent, stammt nach Einschätzung von Ottiger aus dem Bistum Chur, in dem nach Bistumsangaben rund 682.000 Katholiken leben. Es hätten aber auch Personen aus anderen Schweizer Bistümern und auch aus dem

benachbarten Ausland das Anliegen unterstützt.

Hintergrund der Solidaritätsaktion ist die Kritik an Bischof Huonder, die im Zusammenhang mit der möglichen Ernennung von Generalvikar Martin Grichting zum Weihbischof geäußert wurde. In den vergangenen Monaten hätten Priester und andere kirchliche Angestellte "eine regelrechte Hetzjagd" gegen den Bischof gestartet, kritisiert Ottiger in ihrem Brief.

Der Bischof sei in der breiten Öffentlichkeit "verleumdet" und zum Rücktritt aufgefordert worden, "weil er treu die Lehre der katholischen Kirche vertritt und die ihm übertragenen Fähigkeiten korrekt ausübt".

Chef hat "wenig" zu sagen

Ottiger stört sich daran, dass ein Bischof als "Chef" innerhalb der katholischen Kirche "anscheinend wenig" oder "gar nichts" zu sagen hat. "Er muss als Handlanger seiner Angestellten herhalten", so der Leserbrief. Sollte er dann noch "die Frechheit" haben, dies zu hinterfragen, und "die völlig legitimen hierarchischen Verhältnisse" wieder herstellen wollen, "dann muss er damit rechnen, von seinen eigenen Leuten 'geköpft' zu werden", klagt Ottiger.

Zum Konflikt um Generalvikar Grichting könne sie keine Stellung nehmen; sie kenne ihn nicht, sagte sie. Es handle sich jedoch um "personelle Entscheide", die in der Kompetenz des Bischofs stünden. Ottiger erwartet, dass Untergebene diese Entscheide mittragen, so wie das auch in einer Firma von Untergebenen erwartet werde. (kipa)

Die Zahl

640. – Der Ständerat hält an seiner Zustimmung zu einer Erhöhung der Schweizer Entwicklungshilfe fest. Vergangene Woche hat er als Erstrat die Rahmenkredite für 2011 und 2012 im vollen Umfang (640 Millionen Franken) gutgeheissen. 2008 hatten National- und Ständerat eine schrittweise Erhöhung der Entwicklungshilfe beschlossen. Bis 2015 sollte die Schweiz demnach 0,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens für Entwicklungshilfe ausgeben. Der Bundesrat will dieses Ziel mit einer Aufstockung der Rahmenkredite für 2011 und 2012 um 640 Millionen Franken erreichen.

570 Millionen Franken sollen an die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) gehen, 70 Millionen Franken an das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco). Die Ratsrechte setzte sich erfolglos für Kürzungen bei der Entwicklungshilfe ein. Alliance Sud, die entwicklungspolitische Lobbyorganisation von sechs grossen Schweizer Hilfswerken, zeigte sich erfreut über den Entscheid. (kipa)

50.152. – Mehr als 50.000 Personen haben eine Petition für volle Religionsfreiheit und Gleichberechtigung von Christen in islamischen Ländern unterzeichnet. Lanciert wurde diese von der Arbeitsgemeinschaft Religionsfreiheit der Schweizerischen Evangelischen Allianz (AGR). Die AGR beklagt die Missachtung der Glaubensfreiheit in einigen Ländern mit muslimischer Mehrheit. Sie setzt sich für Menschenrechte ein, insbesondere für die Religionsfreiheit. Die Petition wurde am Tag der Menschenrechte, 10. Dezember, den Bundesbehörden übergeben. (kipa)

Zeitstriche

Kamel. – Am vergangenen Sonntag wurde die Weihnachtsgeschichte in den Strassen von Solothurn aufgeführt. An der Aufführung beteiligten sich auch Tiere. Ein Mathematiklehrer spielte einen der drei Weisen aus dem Morgenland. Zeichnung: Monika Zimmermann für Kipa-Woche. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Barbara Ludwig

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

QUALITÄTSMANAGEMENT FÜR KIRCHEN- MUSIKERINNEN UND KIRCHENMUSIKER?

.....

Qualitätssicherung und -förderung sind Begriffe, die in der Arbeitswelt nicht wegzudenken sind. Ausdruck des Qualitätsniveaus ist vielfach erlebter Erfolg oder Misserfolg, beispielsweise bei Musikerinnen oder Musikern, wobei im Fall von Misserfolg die wahren Ursachen oft nicht definiert werden und mangels ernstgemeiner Evaluation Verbesserungspotentiale nur schwerlich eruiert sind.

Wie steht es nun konkret bei Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern? Natürlich sagt ein Orgelspieler oder ein Chorvortrag anlässlich einer Feier sehr viel aus. Hat die Musik gefallen, war sie passend, wie wirkte die Feier als Ganzes? Wer von der Zuhörerschaft wäre jedoch im Stande, nicht nur ein eher allgemeines Feedback zu geben, sondern auch ein Verbesserungspotential zu thematisieren und Hilfestellung zu geben? Also müsste ein Weg gefunden werden, der auch in dieser Berufsspezies für Qualitätssicherung oder -förderung sorgt.

Qualitätsmanagement für Organistinnen und Organisten

«Das Ausgangsspiel war ganz toll, gratuliere!» – (Wie waren wohl die anderen Stücke im Gottesdienst?)
«Du hast wunderbar gespielt! Was mir aber gar nicht gefallen hat, war der Vorsänger beim Antwortgesang. Mit der Stimme gings ja noch, aber man verstand textlich überhaupt nichts!» (Was der Kommentator nicht wusste: Vorsänger war der Organist.)

«Wir haben eine tolle Organistin, schade, dass sie meist viel zu laut spielt!» – (Würde direkt eher nicht kommuniziert.)

Selber hinterfragen, Zuhörende nach der Meinung fragen, quasi selber evaluieren im Sinne einer Qualitätssicherung? Natürlich gibt es auch Probleme, die mit einer Selbstevaluation nicht zu lösen sind. Wie oft wird beklagt, die Gottesdienstgemeinde singe schlecht, und wer kommt schon darauf, dass das Problem meistens gar nicht beim singenden Volk, sondern bei der Organistin, dem Organisten liegt, die/der einfach nicht herausgefunden hat, wie eine gute Liedbegleitung bei bestimmten Umständen, in diesem Raum und mit diesem Instrument zu bewerkstelligen ist. Wer aber im direkten Anstellungsumfeld könnte dabei helfen? Wohl eher niemand, es böten sich aber folgende zwei Möglichkeiten an:

1. Mit einem oder mehreren Kolleginnen/Kollegen formiert sich eine interne Evaluationsgruppe, mit dem Ziel, einander anzuhören, auf Verbesserungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen, Tipps zu geben und andere Spielweisen auszuprobieren.

2. Im Sinne einer Supervision wird eine externe, erfahrenen und vertrauenswürdige Fachperson beigezogen, die vor Ort zuhört, evaluiert, bespricht und sogar zusammen mit der evaluierten Person Veränderungen und Neues ausprobiert.

Entwicklungspotential bei Dirigentinnen und Dirigenten

«Es gibt keine schlechten Chöre ... nur schlechte Chorleiter!» Dieser Ausspruch von Kurt Thomas, prominentester Chorleiter der jüngsten 50 Jahre, ist vielleicht schon ziemlich überrissen. Andererseits haben es wirklich die Dirigierenden selber in der Hand, mit dem vorhandenen Stimmenpotential ein Optimum herauszuholen.

Sicher sagen Choraufführungen einiges aus zur Chorarbeit, mehr aber indirekt. Viel aussagekräftiger und essenzieller für mögliche Qualitätssteigerungen jedoch ist die Probenarbeit. Und wer aus der Sängerschaft, der Musikkommission oder des Vorstandes wagt sich hierzu schon zu einer Äusserung, ausser einem Lob? Meist fehlt dazu doch schlicht die Kompetenz.

Nebst der Musikalität und dem Dirigat gibt es noch sehr viele Kompetenzen, die für die Chorarbeit von grösster Bedeutung sind (Probengestaltung, Methodik/Didaktik, Stimmbildung, Aussprache, Literaturkenntnis usw.). Dirigentinnen und Dirigenten bilden sich selbst durch ihr Wirken weiter oder besuchen auch mal einen Kurs mit individuellem Unterricht und aktiver Ensembleleitung. Eine solche Weiterbildung ist zwar sehr wertvoll, fruchtet allerdings meist sehr marginal und sagt über die Arbeit mit dem eigenen Chor wenig aus.

Und so gilt Ähnliches wie bei den Organisten: Eine effiziente Evaluation der Chorarbeit kann nur dort passieren, wo das «Produkt» entsteht, in den Proben. Auch hier bieten sich verschiedene Möglichkeiten an:

1. Ein Qualitätsmanagement im Team, indem sich zwei oder mehrere Dirigentinnen und Dirigenten zu einem Team formieren, gegenseitige Probenbesuche abstatten und evaluieren (auch mit Videoaufnahmen realisierbar).

2. Eine Selbstevaluation, was nicht nur persönliches hinterfragen, sondern auch regelmässiges Nachfragen bei Beteiligten beinhaltet. Dies kann zwar zu Veränderungen anregen, bietet aber wenig Sicherheit und keine direkte Hilfe.

3. Ein Beizug einer externen, erfahrenen und vertrauenswürdigen Fachperson, die eine oder mehrere Proben besucht, beobachtet, zuhört, evaluiert, bespricht und berät (Supervision).

KIRCHEN-
MUSIK

Markus Zemp ist an der Hochschule Luzern als Studienleiter Kirchenmusik und Dozent für Dirigieren und Partiturspiel tätig und wirkt zudem als Kirchenmusiker und Leiter der Entlebucher Kantorei.

Ein notwendiges Übel oder ein Recht?

Qualitätsmanagement ist das gute Recht aller, zu einem Übel können es nur die Beteiligten selber machen. Organistinnen und Organisten, Dirigentinnen und Dirigenten sollen das Recht, vielleicht sogar die Pflicht dazu haben und in ihren Bestrebungen Unter-

stützung von den Arbeitgebenden erwarten dürfen. Das Recht liegt vice versa aber auch bei den Arbeitgebenden, mit dem Ziel, Qualität zu erhalten und zu fördern, Probleme anzusprechen und Lösungen zu finden.

Markus Zemp

LITURGIE FÜR ALLE SINNE GESTALTEN

BERICHT

Am 15. November 2010 tagte die Basler Liturgische Kommission (BLK) in Bethanien, St. Niklausen. Neben einem ausführlichen Informationsaustausch standen Mutationen im Vorstand an: Pfr. Josef Stübi, Baden, wurde nach über zwanzigjähriger Tätigkeit im Vorstand und als Präsident gebührend verabschiedet, ebenso P. Josef Gander CSSR, Kreuzlingen-Emmishofen, der 15 Jahre Vorstandsmitglied war. Im Vorstand sind nun: Diakon Carsten Gross, Basel; Pfr. Leopold Kaiser, Luzern; Gemeindeleiterin Maria Raab, Hellbühl; Pfr. Pius Troxler, Grossdietwil; Hansruedi von Arx, Fachstelle Kirchenmusik Kanton Solothurn; Josef-Anton Willa, Liturgisches Institut; Markus Thürig, BV Pastoral. Pfr. Troxler wird dem Diözesanbischof zur Ernennung als Präsident der BLK vorgeschlagen.

Sehen – hören – riechen

Die BLK-Studentagung vom 15. bis zum 17. November 2010 hatte den Titel: Liturgie für alle Sinne gestalten – sehen, hören, riechen, sich bewegen. In gewohnt sympathischer Weise führte Gabriele Berz-Albert durch die Tagung. Einführend wies sie auf den Hunger der Menschen nach sinnlicher Erfahrung hin. Einem ganzheitlichen Menschenbild entspricht eine Liturgie, die zum Sinnhaften Sorge trägt. Die beiden Referenten sollten in einem ersten Impuls eigene Erfahrungen auf das Tagungsthema hin reflektieren. P. Peter Spichtig OP, Leiter des Liturgischen Instituts in Freiburg i. Ue., zeigte an seinen Beispielen, dass der Kontext einer Feier und ihrer Gestaltung für die Stimmigkeit entscheidend ist (z.B. eine Mozartmesse in einem Dom bzw. in einem Konzertsaal). Atmosphäre schaffen und erhalten heisst auch: die Rahmenbedingungen einhalten. Bebbi Baggenstos, Theatermacher, Sarnen, unterstrich mit seinen Beispielen Ähnlichkeiten zwischen Liturgie und Theater: Beide haben einen Vermittlungsauftrag; Text und Inhalt, Orte, Stilmittel und Mitfeiernde/Zuschauer unterschiedlichen Alters und verschiedener Lebenssituationen sind einzubeziehen. Und doch: Gottesdienst darf nicht Theater sein! Was aber heisst das konkret? Eine erste Annäherung ermöglichte die Visionierung von Sequenzen aus Gottesdienstübertragungen im Fernsehen: Sehen und hören dominieren die sinnliche Wahrnehmung. Wichti-

ger als das einzelne Element ist die Gesamtchoreografie bzw. -dramaturgie. Schlichtheit, Glaubwürdigkeit und eine klare Rollengestaltung schaffen Atmosphäre.

Sinn und Sinnlichkeit

In einem zweiten Impulsreferat setzten die beiden Referenten Eckpunkte zur Reflexion über Sinn und Sinnlichkeit. P. Peter Spichtig OP unterstrich die bleibende Differenz zwischen Gottes Anwesenheit und der immer nur im sinnlich-menschlichen Gewand möglichen Symbolisierung jener Gegenwart. Liturgie tut darum gut daran, sich stets an eine sorgfältige biblische Theologie zurückzubinden und die Achtsamkeit für alles Wahrzunehmende einzuüben; denn alles wirkt! Er nannte fünf Kriterien für das Handwerk Liturgie gestalten: die Vielfalt liturgischer Sprechakte einsetzen; das Prinzip der Übereinstimmung von Sinngehalt und Feiargestalt (Wahrhaftigkeit der Zeichen); den Respekt vor der Komplexität der Kommunikationsrichtung (Menschen ansprechen, zu Gott sprechen, Gemeinschaft aussprechen); das Prinzip der aktiven Teilnahme und der Rollenverteilung in der Liturgie und das Prinzip der gestuften Feierlichkeit (Kirchenjahr).

Das innere Angespochensein

Bebbi Baggenstos hob Hören und Gehört-Werden (z. B. Sprechkunst, Musik) sowie Sehen und Gesehen-Werden (z. B. Bewegungen, Licht- und Raumgestaltung) hervor. Besondere Bedeutung gab er dem Herzensinn, dem inneren Angespochensein; er vermittelte Zugehörigkeit und stiftete Gemeinschaft. Auch der Theatermacher weiss: Mass halten wirkt! Wer alle Sinne gleichzeitig ansprechen will, der überfordert.

In den Ateliers «Gesten/Bewegungen», «Licht/Raum» und «Stimme/Musik» reflektierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über eigene Erfahrungen und gestalteten Elemente der Messfeier am zweiten Abend. Einsichten aus der Tagung konnten erprobt und vielfältige Impulse mitgenommen werden. Liturgie für alle Sinne gestalten – der BLK-Vorstand darf auf eine gelungene Tagung mit engagierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern zurückblicken und sich auf das Kommende freuen.

Markus Thürig

Dr. Markus Thürig ist seit August 2010 Delegierter für das Bischofsvikariat Pastoral der Diözese Basel und residierender Domherr des Standes Luzern.

Hinweis: Die nächsten BLK-Studentagungen finden am 21.–23. November 2011 und am 19.–21. November 2012 statt.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Epiphanieopfer 2011

Gelebte Solidarität ist ein kostbares Gut. In ihrem Zeichen stehen die drei Kirchenrenovierungsprojekte der IM, dem Schweizerischen Katholischen Solidaritätswerk, in Alvaneu Bad (GR), Sigirino (TI) und Le Lignon (GE), für die das diesjährige Epiphanieopfer bestimmt ist.

Die Schweizer Bischöfe empfehlen das Epiphanieopfer, das am 1./2. oder 6. Januar 2011 aufgenommen wird, allen Katholikinnen und Katholiken und danken im Namen der drei Pfarreien für alle Spenden ganz herzlich.

Freiburg, im Oktober 2010

Die Schweizer Bischöfe

BISTUM BASEL

Bischofsweihe von DDr. Felix Gmür und Amtsübernahme als Bischof von Basel, 16. Januar 2011

Die Gläubigen der Diözese Basel freuen sich auf ihren neuen Bischof Dr. Felix Gmür. Er wird am 16. Januar 2011 in der Kathedrale in Solothurn von S.E.R. Kurt Kardinal Koch als Hauptzelebranten zum Bischof geweiht werden. In dieser Feier wird der Neugeweihte sein Amt als Bischof von Basel übernehmen. Die Weiheiliturgie wird um 15.00 Uhr beginnen.

Das Domkapitel der Diözese Basel lädt zu dieser Feier herzlich ein. Aus Platz- und aus Sicherheitsgründen wird der Zutritt zur Kathedrale leider begrenzt sein. Neben den geladenen Gästen mit einer Platzkarte – persönliche Einladungen wurden in den ersten Dezembertagen versandt – wird es für weitere Gäste eine Anzahl frei verfügbarer Plätze in der Kathedrale und zusätzlich ca. 400 Plätze in der Jesuitenkirche (Übertragung der Feier in Bild und Ton) geben. Man möge bitte beachten, dass man diese

frei verfügbaren Plätze nicht für später Eintreffende reservieren kann. Zu den in der Kathedrale frei verfügbaren Plätzen gelangt man durch die Tür rechts vom Hauptportal. Am 16. Januar 2011 werden die Kathedrale und die Jesuitenkirche von 11.45–13.45 Uhr für Vorbereitungsarbeiten geschlossen sein. Es empfiehlt sich die Anreise mit der Bahn. Bei der Anreise mit dem Auto stehen die Parkhäuser Basel-, Bern- und Biel zur Verfügung. Nach der Feier wird im Konzertsaal ein Imbiss offeriert werden.

Wir freuen uns auf diese Feier und heissen unseren zukünftigen Bischof Felix Gmür, S.E.R. Kurt Kardinal Koch und alle Gäste von nah und fern herzlich willkommen.

Dominique Bussmann, Kanzler, und *Dr. Markus Thürig*, Leiter der Arbeitsgruppe «Bischofsweihe»

Missio canonica

Eine Missio canonica als Gemeindeleiter ad interim hat erhalten:

Peter Kessler als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei St. Josef Walterswil-Rothacker (SO) per 1. Dezember 2010.

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden

Georges Evéquo, Conthey

Am 1. Dezember 2010 starb in Conthey alt Pfarrer Georges Evéquo im Alter von 84 Jahren. Georges Evéquo wurde am 24. Dezember 1926 in Erde geboren. Am 20. Juni 1954 wurde er von Bischof Nestor Adam zum Priester geweiht. Von 1954 bis 1958 war Georges Evéquo Vikar in Troistorrents und von 1958 bis 1963 Vikar in Nendaz. Danach wurde er zum Pfarrer von Nendaz ernannt (1963–1977) und von 1977 bis 1981 zum Pfarrer von Grimisuat. 1981 musste er sich aus gesundheitlichen Gründen frühzeitig

pensionieren lassen. Die Beerdigung fand am 3. Dezember 2010 in Erde statt.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

VOKOS

Die Vereinigung der Oberinnen der kontemplativen Orden der Schweiz (VOKOS) hatte vom 15. bis 18. November 2010 ihre ordentliche Generalversammlung und Bildungstage im Bildungs- und Ferienzentrums Neu-Schönstatt Quarten unter der Leitung der Präsidentin, Sr. Christa Wettmer, Priorin im Kloster Cazis.

Turnusgemäss wurden der Vorstand und die Präsidentin neu gewählt. Das Präsidium bereichert, gibt aber auch viel zusätzliche Arbeit für eine Oberin.

Deshalb wurde neu ein Co-Präsidium gewünscht. Gewählt wurden Sr. M. *Simone Hofer*, Priorin im Kloster St. Katharina in Wil, und Sr. M. *Irene Gassmann*, Priorin im Kloster Fahr. Ansprechperson ist Sr. Simone Hofer.

In den Vorstand wieder gewählt wurden: Sr. M. *Daniela Bieri*, Melchtal, Sr. M. *Angelika Scheiber*, Altstätten, Sr. M. *Theresia Weyermann*, Gubel.

An der GV wurden auch die Hostienpreise besprochen. Obwohl das Mehl aufgeschlagen hat, bleibt der Preis für die Hostien gleich, weil die Konkurrenz vom Ausland gross ist. Doch unsere kleinen Klöster leben von diesen Einnahmen. Es sind 11 Schweizer Klöster, die Hostien backen. In Hermetschwil, Weesen, Tübach, Glattburg, Schwyz, Solothurn, Gerslisberg, Montorge und Maigrange in Fribourg, Romont und Collombey. Die Schwestern der Hostienbäckereien danken allen Pfarrherren, Diakonen, Gemeindeleitern, Pastoralassistenten, Katecheten und Sakristanen, welche die Hostien bei ihnen beziehen.

Durch die Bildungstage führte uns Sr. Mag. *Christine Rod*, MC, Leiterin des Bereichs Ordensentwicklung im Kardinal-König-Haus in Wien. Das Thema «Wandel und Zukunftsgestaltung» war für uns hoch aktuell. Die grosse Kompetenz der Referentin und ihr pädagogisches Geschick haben uns sehr bereichert und wertvolle Impulse vermittelt.

Autorinnen und Autoren

Anna Beck, Kinderhilfe Bethlehem
6002 Luzern, a.beck@kbb.ch
Dr. Hanspeter Ernst, Limmattalstr. 73,
8049 Zürich, ernsthp@bluewin.ch
Dr. Ursula Rapp
Kirchweg 12, A-6800 Feldkirch
ursula.rapp@aon.at

Dr. Simone Rosenkranz
Eichmattstrasse 23, 6005 Luzern
simone.rosenkranz@zhbluzern.ch
Domherr *Dr. Markus Thürig*
Bischöfl. Ordinariat, 4501 Solothurn
markus.thuerig@bistum-basel.ch
Prof. Markus Zemp, HSL, 6003 Luzern
markus.zemp@hslu.ch

SKZ-Redaktion

Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserte@lfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lfachverlag.ch

Das vollständige Impressum: SKZ 49/2010, S. 846.

Karl-Borromäus-Führung in Luzern



Der SKZ-Redaktionsleiter, der Luzerner Guardian sowie der Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner durften am 13. Dezember 2010 eine kleine, aber feine Schar auf den Spuren des hl. Karl Borromäus durch Luzern begleiten. Die Jesuitenkirche mit zwei Borromäus-Altären, die Franziskaner- und Kapuzinerkirche Wesemlin und die Hofkirche mit dem von Nuntius Ranuccio Scotti gestifteten Hauptaltar bildeten die Aufhänger für Erklärungen und Hintergründe zum Wirken und der Wirkungsgeschichte des für die katholische Schweiz so bedeutsamen Reformators. Der gemütliche Abschluss im Refektorium des Klosters Wesemlin konnte schliesslich stilgerecht unter den Augen des Heiligen vorgenommen werden (s. Bild; *ufw*).

Kath. Kirchgemeinde Mels

Unsere Kirchgemeinde umfasst die beiden Pfarreien St. Peter und Paul, Mels, und St. Joseph, Heiligkreuz. Zur Ergänzung unseres Teams in der Pfarrei St. Peter und Paul, Mels, suchen wir

einen Katecheten/ Jugendseelsorger oder eine Katechetin/Jugendseelsorgerin (80%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- Firmung 18+
- weitere Aufgaben (Projekte) nach Eignung und Interesse

Unsere Erwartungen und Anforderungen sind:

- eine abgeschlossene, katechetische Ausbildung
- praktische Erfahrung im Bereich Jugendseelsorge
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Fähigkeit zur Kommunikation und Zusammenarbeit

Unser Angebot umfasst:

- ein engagiertes Seelsorgeteam, das sich auf Sie freut
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und gute Infrastruktur

Pfarrer Andrzej Kaczor, Telefon 081 723 22 27, oder Bruno Good, Telefon 079 271 07 09, stehen Ihnen gerne für weitere Informationen zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Bruno Good, Kürschnengasse 16, 8888 Heiligkreuz (E-Mail bruno.good@rsnweb.ch / Telefon 079 271 07 09).



Infolge Pensionierung des derzeitigen Stelleninhabers suchen wir per 1. November 2011 oder nach Vereinbarung:

Leiterin/Leiter der kath. Spitalseelsorge am Universitätsspital Zürich USZ (80-100%)

und infolge Übernahme anderer kirchlicher Aufgaben zweier Spitalseelsorgenden suchen wir auf **1. April 2011** oder nach Vereinbarung:

Kath. Spitalseelsorgerin am USZ (50-80%)

insbesondere Seelsorge in der Frauenklinik

Spitalseelsorge-Priester am USZ (50-80%)

Seelsorge auf Stationen, priesterliche Dienste, Mitwirkung beim kantonalen Priesterpikett, Eucharistiefiern in der Spitalkirche

Als Leiterin/Leiter der kath. Spitalseelsorge am USZ sind Sie verantwortlich für die stufengemässe Umsetzung des «Konzepts für die katholische Seelsorge in Spitälern, Kliniken und Pflegezentren im Kanton Zürich» (vgl. <http://www.zh.kath.ch/beratung/spezialseelsorge/spitalseelsorge/konzept-spitalseelsorge>).

Für die Leitungsstelle bringen Sie Erfahrung in der Spitalseelsorge, Führungsqualitäten und Fähigkeiten zur Leitung der administrativen Aufgaben mit. Es erwartet Sie eine interessante und anforderungsreiche Tätigkeit als Vorgesetzte/r eines Spitalseelsorgeteams, in Kooperation mit dem Dienststellenleiter sowie eine spitalinterne und ökumenische Zusammenarbeit.

Für die Spitalseelsorgestellen werden ein abgeschlossenes katholisches Theologiestudium und eine fachspezifische Ausbildung (CPT oder gleichwertige Zusatzausbildung) sowie Erfahrung in der Pfarreiseelsorge erwartet. Erfahrungen in der Spitalseelsorge sind von Vorteil.

Bitte teilen Sie uns in Ihrem Bewerbungsschreiben mit, welcher Stelle Ihr Interesse gilt.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Dienststellenleiter, Urs Länzlinger Feller, Telefon 044 266 12 95; E-Mail spitalseelsorge@zh.kath.ch

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bis 17. Januar 2011 an: Synodalrat der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich, Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.



Die Katholische Behindertenseelsorge Deutschfreiburg begleitet als Fach- und Seelsorgestelle Menschen mit einer Behinderung in Pfarreien und Institutionen im deutschsprachigen Kantons- teil. Infolge Pensionierung der bisherigen, lang- jährigen Stelleninhaberin suchen wir per **1. August 2011** eine/n

Behindertenseelsorger/in (70%)

Ihre Aufgaben:

- Religionsunterricht und religiöse Begleitung von Menschen mit Behinderung
- Planung und Hinführung zu den Sakramenten
- Sensibilisierungsarbeit und Animation in den Pfarreien
- Begleitung von Fachpersonen sowie Mitwirkung bei deren Aus- und Weiterbildung
- Projektarbeit und Dokumentation
- Leitungs-, Führungs- und Betriebsaufgaben
- Zusammenarbeit mit der evangelisch-reformierten Behindertenseelsorge
- Vertretung und Mitarbeit in Fachgruppen und Kommissionen

Ihr Profil:

- Studium in Theologie oder vergleichbares Studium bzw. Studium in Heilpädagogik oder vergleichbares Studium mit Zusatzausbildung in Theologie
- positive Haltung zur Kirche sowie spirituelle Verankerung, Offenheit für ökumenische Zusammenarbeit
- religionspädagogische Ausbildung mit praktischer Erfahrung
- Erfahrung in der Arbeit mit Menschen mit einer Behinderung oder Bereitschaft, sich diese vor Stellenantritt anzueignen
- praktische Erfahrung in Pfarreiarbeit
- Freude an Musik und Gesang und entsprechende Fähigkeiten
- deutsche Sprache in Wort und Schrift, schweizerdeutsche Mundart, Französischkenntnisse
- administrative Kenntnisse
- Kenntnisse und Fähigkeiten in Führung und Projektarbeit, Teamfähigkeit

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Wir bieten Ihnen ein vielseitiges Betätigungsfeld mit viel Selbständigkeit. Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Leitlinien der katholisch-kirchlichen Körperschaft.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne die jetzige Stelleninhaberin, Nelly Kuster (Telefon 026 322 42 35). Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis **10. Januar 2011** an Herrn Bischofsvikar Kurt Stulz, Bildungszentrum Burgbühl (BZB), 1713 St. Antoni.

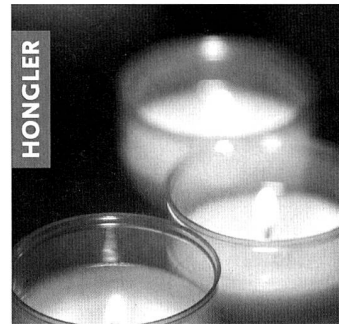
Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch



Kerzen für Maria Lichtme und Ostern

Kennen Sie schon unsere Opf aus Palmwachs? Gerne senden wir Ihnen gratis 25 Stück.

Kerzenfabrik Hongler
9450 Altstätten SG
Betriebsführungen für



Bethlehem Mission Immensee



Das interkulturelle Erlebnis für Schulklassen

Mercedes Elmiger Bernal aus Peru und **Humberto Calderin aus Kuba** ermöglichen Jugendlichen und Kindern (ab 10 Jahren) eine kurzweilige und informative Begegnung im Missionshaus in Immensee.

Sie erfahren, wie Jugendliche in Lateinamerika trotz schwieriger Lebensumstände Hoffnung und Lebensfreude nicht verlieren. Impulse mit Bildern, Musik und Tanz eröffnen ihnen Zugang zu andern Lebenswelten und ermutigen zu solidarischem Denken und Handeln.

Nähere Informationen: www.bethlehem-mission.ch
(Programm Schweiz) und bei José Amrein-Murer
jamrein@bethlehem-mission.ch, Tel. 041 854 12 52



RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
KIRCHSTRASSE 47 · 8807 FREIENBACH SZ

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf **Beginn des Schuljahres 2011/2012 oder nach Vereinbarung** eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter als

Katechet/Jugendarbeiter/in 100%

Aufgaben:

- Religions- und Bibelunterricht auf allen Stufen (ca. 50%)
- Jugendarbeit inkl. Leitung Firmprojekt 18+ (ca. 50%)
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten

Wir bieten:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam
- eine unterstützende Behörde

Wir erwarten:

- abgeschlossene Ausbildung als haupt- oder nebenamtliche/r Katechet/in
- nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarreien
- Freude und Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen

Nähere Auskünfte zu dieser interessanten Tätigkeit erteilen Ihnen gerne: Pfarrer Urs Casutt, Telefon 055 410 14 18, oder Diakon Hermann Schneider, Telefon 055 410 22 65.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an: Röm.-kath. Kirchengemeinde Freienbach, Herr Daniel Corvi, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach.



Römisch-Katholische Kirche
im Aargau

Landeskirche

Die Kantonsschule in Baden zählt über 1100 Schülerinnen und Schüler und rund 160 Lehrpersonen. Neben dem Freifach Religion, das in allen Bildungsgängen (Gymnasium, Wirtschaftsmittelschule und Informatikmittelschule) angeboten wird, unterhalten die Landeskirchen auch ein Mittelschulfoyer. Die Römisch-Katholische Landeskirche im Aargau sucht auf Schuljahr 2011/12 (8. August 2011) für die Kantonsschule Baden eine

Lehrperson für Religion (50%) mit Option: Verantwortung für das Kanti-Foyer (25%)

Ihre Hauptaufgaben sind der Religionsunterricht an der Kantonsschule Baden und die Betreuung der Schülerinnen und Schüler bei seelsorgerlichen Anliegen. Sie tragen die Schulkultur mit und nutzen die theologischen Freiräume des Kanti-Foyers. Im Kollegium vertreten Sie die Römisch-Katholische Landeskirche. Ihren Auftrag nehmen Sie in ökumenischer Verantwortung wahr.

Es besteht die Möglichkeit, auch das Ergänzungsfach «Religionslehre» (Wahlfachkurs in der 4. Klasse des Gymnasiums mit 4 Lektionen pro Woche) zu unterrichten. Diesen Lehrauftrag erteilt die Schulleitung.

Für diese Stelle wird mindestens ein Lizentiat oder der Master in Theologie gefordert, ausserdem haben Sie bereits praktische Seelsorgeerfahrung mit jungen Erwachsenen und sind kommunikativ.

Wir bieten Ihnen eine interessante Tätigkeit, Frei- und Gestaltungsfreiraum und zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen. Es besteht die Möglichkeit, zusätzlich die Betreuung des Kanti-Foyers zu übernehmen. Dies würde einem Stellenpensum von insgesamt 75% entsprechen. In diesem Falle steht für die Wohnsitznahme eine 5½-Zimmer-Maisonettewohnung zur Verfügung. Der Arbeitsort ist Baden.

Auskünfte erteilen Ihnen:

- Georg Umbricht, Röm.-kath. Pfarramt Lunkenhofen, Telefon 056 634 11 38, E-Mail georg.umbricht@ag.kath.ch
- Marcel Notter, Generalsekretär der Landeskirche, Telefon 062 832 42 72
E-Mail marcel.notter@ag.kath.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung mit Foto. Bitte senden Sie Ihre Unterlagen bis am 21. Januar 2011 an die Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau, zuhänden Marcel Notter, Generalsekretär, Feerstrasse 8, Postfach, 5001 Aarau.

Die nächste SKZ-Ausgabe
(Nr. 1-2/2011) erscheint am
Donnerstag,
13. Januar 2011.

Wir wünschen unseren
Leserinnen und
Lesern sowie unseren
Inserenten ein gesegnetes
Weihnachtsfest und
ein erfolgreiches und
glückliches neues Jahr.

Redaktion und Verlag



LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN

Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

000001613

000127

AZA 6002 LUZERN

8702 / 127

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

SKZ 50-52 16. 12. 2010